

Weltwoche Juli 2007

Mailbox / Leserbrief an Peter Rothenbühler

Lieber Peter

Um die Pointe vorneweg zu nehmen: Jetzt hat auch noch die Weltwoche über Steck's Unfall geschrieben. Mit fast ungläubigem Staunen haben wir, die wir an der Annapurna unterwegs waren, den Medienwirbel um Ueli Stecks Unfall zur Kenntnis genommen. Da geht es uns wie Dir. Nur vermutest Du die Treibkraft für diesen Hip am falschen Ort. Was mich doch etwas erstaunt, schliesslich müsstest Du als langjähriger Chefredaktor der SI und Le Matin bestens wissen, wie sich ein solcher medialer Selbstläufer generiert. Da steht nicht das PR-Genie von Steck dahinter, das lief einfach.

Schon wenige Stunden nach dem Unfall war für mich klar, dass die Sache glimpflich abgelaufen war. Pech und Glück - und die grosse Geschichte halt im Eimer. Zwar ärgerlich, aber im Vergleich zu dem, was hätte sein können, eine Bagatelle. Doch es kam anders: Eine dürre Pressemitteilung „Steck kurz nach Einstieg von Stein getroffen - abgestürzt - unverletzt - Uebung abgebrochen“ genügte für einen Fernsehbeitrag in 10vor10 und einige grossen Geschichten in den Printmedien - bevor Ueli überhaupt zu Hause war. Den Rest kennst Du.

Von niemandem, auch nicht von Ueli, wurde die Geschichte aufgebauscht. Was erzählt wurde, entsprach der Chronologie einer gescheiterten Expedition. Das wars. Dieser Unfall kann an jedem „Hügel“ in den Schweizer Alpen passieren. Dafür braucht man nicht zwei Monate in den Himalaya zu reisen. Aber diese Aussage hat offensichtlich nicht wirklich interessiert.

Als einer der die Bergsteigerszene ein bisschen aus der Nähe kennt, möchte ich doch darauf hinweisen, dass das was Steck macht, nichts zu tun hat mit Effekthascherei. Da sind mir andere Beispiele von „Extremisten“ und „Extremistinnen“ bekannt, die, oft schon fast verzweifelt, immer wieder nach neuen Ideen suchen, um mit möglichst wenig Risiko möglichst grosses Medienecho zu erhalten. Und es funktioniert oft.

Ueli Steck hat wenige Wochen vor seinem Unfall, als Vorbereitung für seine Annapurnabesteigung den Siebentausender Pumori im Everestgebiet über eine schwierige Route solo in 24 Stunden im Auf- und Abstieg geklettert. Vergleichbares wurde noch nicht oft gemacht.

Lieber Peter, auch für eine Kolumne lohnt es sich manchmal, etwas genauer nachzufragen - halt mit dem Risiko, dass sich diese dann eventuell nicht mehr wie geplant schreiben lässt.

Röbi Bösch